

■ KHOURY ADEL THEODOR/HÜNERMANN PETER (Hg.), *Warum leiden? Die Antwort der Weltreligionen*. (HerBü 1383). (158.) Herder, Freiburg i. B. 1987. DM 9,90.

Die Reihe der Herderbändchen, in denen zentrale theologische Fragen aufgegriffen werden, die dann jeweils aus der Sicht der Weltreligionen bedacht werden, hat sich gut eingeführt. Im vorliegenden Band geht es darum, wie Hinduismus (K. Meisig, München), Buddhismus (E. Meier, Burgdorf bei Hannover), Judentum (D. Vetter, Bochum), Islam (L. Hagemann, Koblenz) und Christentum (P. Hünermann, Tübingen) zur Frage des menschlichen Leides stehen. Die einzelnen Beiträge sind solid gearbeitet und in einer verständlichen Sprache geschrieben, sie können allerdings dem Thema nichts von seiner letztlich unergründlichen Schwere nehmen. Neben der Notwendigkeit, das Leid zu ertragen, wenn man davon betroffen wird, neben den oft recht kurzschlüssigen Erklärungsversuchen und den sich aufdrängenden Unterscheidungen wie z. B. in verschuldetes und unverschuldetes Leid sieht sich jede Religion mit der Frage nach dem Leid konfrontiert, sobald sie nach einer umfassenden Erklärung des menschlichen Daseins fragt.

Auf der Suche nach den Ursachen und dem Sinn des Leidens wird man nie ans Ende kommen; so verwundert es auch nicht, daß die Antworten auf die betreffenden Fragen auch innerhalb ein und derselben Religion nebeneinander oder in einem geschichtlichen Hintereinander verschiedene Akzentsetzungen aufweisen. Grundsätzliche Unterschiede — wenigstens bei einer ersten Betrachtung — bestehen zwischen den fernöstlichen Denkweisen und den monotheistischen Religionen. Für Hinduismus und Buddhismus ist das menschliche Dasein durch Leid bestimmt. Die Ursachen dafür liegen in der Unkenntnis der wahren Wirklichkeit und im Begehren. Die Lösung liegt für den Hinduismus darin, daß der Mensch zum eigentlichen Selbst findet, während es Buddha darum ging, das (falsche) Selbst zum Erlöschen zu bringen und so die Bedingung für einen losgelösten, aber nicht näher beschreibbaren Zustand zu erreichen. Für die monotheistischen Religionen stellen sich die Fragen etwas anders. Es ist nicht nur das Leid in einer von Gott gut geschaffenen Welt zu erklären, sondern es geht auch um die Zusammenhänge von der Sünde und ihren Folgen, von Strafe, Gericht und Vergeltung. Es ist unverkennbar, daß die Gefahr von Fehldeutungen umso größer wird, je personaler — im Sinne einer menschlichen Person — Gott gedacht wird.

Die Verschiedenheiten, die sich für eine Leidbetrachtung aus der Sicht der Religionen ergeben, kommen aber nicht nur von diesen selbst. Sie hängen auch zusammen mit der jeweiligen geschichtlichen Situation und den eine Gesellschaft beherrschenden Denkweisen. Hier ist etwa daran zu denken, daß jüdisches und christliches Denken heute mit dem Ereignis des Holocaust konfrontiert ist und daß sich vor allem eine christliche Theologie im wachsenden Maß einem säkularisierten Denken gegenüber sieht. Aus der Art, wie eine Religion mit dem menschlichen Leid umgeht, erfährt man nicht nur etwas über einen

möglichen Sinnzusammenhang von Leid, sondern auch viel über die betreffende Religion selbst.

Linz

Josef Janda

■ BRÜCK REGINA UND MICHAEL von, *Ein Universum voller Gnade*. Die Geisteswelt des tibetischen Buddhismus. (160.) Herder, Freiburg 1987. (HerBü 1257). DM 9,90.

Die beiden Verf. sind evangelische Theologen (geb. 1947 und 1949); sie lebten jahrelang in Indien und haben sich intensiv mit östlicher Religiosität auseinandergesetzt. Ihre Kenntnisse des tibetischen Buddhismus stammen aus theoretischen Studien, aber auch aus persönlichen Begegnungen mit Lamas, die ihnen Einblicke in das Bewußtsein und die Praxis ihrer Welt vermittelten. Nach einem Überblick über die Geschichte des Buddhismus in Tibet beschäftigt sich der Hauptteil des Buches mit der Geisteswelt des tibetischen Buddhismus; zuletzt geht es um das Phänomen, daß Menschen zu Medien werden, durch die sich göttliche Wesen orakelhaft vermitteln.

Der tibetische Buddhismus versteht sich als Richtung des Mahayana; er verbindet buddhistische Geisteshaltung mit einem Wissen um eine Fülle von Kräften, die auf den Menschen einwirken. Auf dem Weg aus den vielfältigen irdischen Verstrickungen zur Erkenntnis des klaren Lichtes begegnet der Mensch einem geheimnisvollen Universum verschiedenster Erscheinungen. Wenn von den Dingen und von dem Erlebten der Schleier weggenommen wird, der sie in einer bestimmten Weise erscheinen läßt, ist man Strömungen ausgesetzt, die erschreckend und bedrohlich, aber zugleich heilend sind. Sie sind notwendig auf dem Weg der Läuterung, sie können den Menschen jedoch in ein unentwirrbares Chaos stürzen, wenn sie unkontrolliert zu wirken beginnen. Was dem westlichen Denken unter den verschiedenen Gesichtspunkten des Medizinischen, Psychologischen, Geistigen und Religiösen bekannt ist, ist hier zu einer einheitlichen und überaus komplexen Ganzheit verbunden; es bedarf mehrerer Inkarnationen, um sie verstehen zu lernen (nach abendländischem Denken: es braucht Generationen, bis man in dieser Welt beheimatet ist). Diese Kräfte werden gebändigt durch komplizierte Rituale; der Unterschied zwischen ihnen und der physikalischen Welt wird bedeutungslos, da beide Welten nur vorübergehende und zufällige Ausdrucksformen eines dahinterstehenden Unsagbaren sind.

Eine zentrale Bedeutung hat im tibetischen Buddhismus das Ideal des Boddhisattva. In dem Maß, in dem man selber frei wurde von Verstrickungen, wird man zum Boddhisattva und so gleichsam zur Gnade und zum Sakrament der Erlösung für andere Menschen und für die Welt.

Die beiden Verf. haben ein großes Wissen über die tantristische Frömmigkeit. Es ist jedoch für den Leser nicht leicht, in der Fülle der Details die großen Zusammenhänge zu erfassen. Dies ist auch darin begründet, daß die tantristische Welt zwar einfühlsam und redlich dargestellt wird, dem Leser, der in dieser Welt jedoch nicht beheimatet ist, kaum eine Übersetzungshilfe angeboten wird, ob und wie weit das Beschriebene etwa mit christlichen Vorstellungen

gen in einen Dialog gebracht werden könnte oder ob und wie weit es dafür Entsprechungen in einem wissenschaftlich orientierten, säkularisierten Denken gibt. Anders gesagt: Es wird bei der Beschreibung des tibetischen Buddhismus nicht unterschieden zwischen spezifisch tantristischen Auffassungen und allgemein gültigen religiösen Aussagen oder psychologischen Erkenntnissen.

Linz

Josef Janda

■ GANDHI MAHATMA, *Aus der Stille steigt die Kraft*. Von der Macht des Gebetes. Auswahl und Übersetzung von H. Rick. (HerBü Texte zum Nachdenken 1385). (125.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 7,90.

Nach einer knappen Einführung von M. Kämpchen folgt eine Auswahl von Texten, die Gandhi niedergeschrieben hat. Sie sind einem Sammelband entnommen, der den Titel „Prayer“ trägt und der 1977 erschienen ist. Das Nachwort stammt von R. Ch. Gandhi, einem Enkel des Mahatma, der zum Zeitpunkt von dessen Ermordung zehn Jahre alt war.

Die kurzen und besinnlichen Texte sind schön zu lesen; sie vermitteln etwas von der geistigen Heimat, in der Gandhi lebte, und lassen seine tiefe Religiosität erahnen. Obwohl sich Gandhi ein Leben lang zum Hinduismus bekannt hat, ist seine Nähe zur christlichen Botschaft nicht zu übersehen. So liest man z. B. auf S. 63: „Meine Religion lehrt mich, daß wir immer dann, wenn wir eine Notlage nicht beheben können, fasten und beten müssen.“

Linz

Josef Janda

VERSCHIEDENES

■ SEIDEL WALTER (Hg.), *Offenbarung durch Bücher? Impulse zu einer „Theologie des Lesens“*. (160.) Herder, Freiburg 1987. Ppb. DM 9,90.

Im Zeitalter eines dichten Mediengeflechts scheint es gelegentlich, als ob „das Wort gefesselt“ wäre, das Wort von Mensch zu Mensch, vom Menschen zu Gott und von Gott zum Menschen. Ein vielseitiges Verstummen ist ein eigenartiges Phänomen einer „wortverschwenderischen Zeit“.

Auch dem geschriebenen Wort droht anscheinend ein ähnliches Schicksal: einer fast unübersehbaren Zahl von Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt steht eine ständig schwindende Zahl an Lesern, ja sogar ein drohender Analphabetismus gegenüber. Was soll angesichts dieser Tatsachen dieses schmale Bändchen der Herderbibliothek, herausgegeben anlässlich ihres dreißigjährigen Bestandes, noch dazu mit dem provozierenden Titel: „Offenbarung durch Bücher?“

Dieses Taschenbuch bildet eine kleine Summe einer Tagung des „Hauses am Dom“ zu Mainz, der Stadt Johannes Gutenbergs. Die Fragestellung im Titel deutet schon an, daß es diesem Seminar nicht nur um das bloße Lesenging, sondern um das **W o r t**, das betroffen macht, dem man begegnet, letztlich dem „Logos“, der für uns „Fleisch geworden ist und unter uns wohnt“.

Aus der Sicht der Buchmarktforschung stellt Ludwig

Muth die Frage: „Was fängt die Kirche mit dem Leser an?“ und er bringt nüchterne Zahlen, die besagen, daß im protestantischen Bereich mehr gelesen wird als im katholischen, nicht nur bezüglich des religiösen Schrifttums. Muth geht dann dem Schicksal des Buches im Laufe der Geschichte nach und meint u. a., daß Jesus dem Buch eher reserviert gegenübergestanden sei, was etwas später aus neutestamentlicher Sicht von Rudolf Pesch korrigiert wird. Für Muth liest der gute Leser laut und besinnlich, denn das Wort soll nicht nur durch das Auge, sondern vielmehr durch das Ohr, wenn nicht überhaupt, wie z. B. in der jüdischen Rezitation, mit dem ganzen Körper aufgenommen werden. Diese Ansicht unterstützt Hans Joachim Koppitz in seinem Referat „Gedrucktes Buch — gesprochenes Wort“. Er verweist auf die semitischen Sprachen, in welchen die Vokale erst im lauten Lesen zum Klingen kommen. Koppitz kritisiert aber auch eine Überladung mit geistlichem Lesegut im katholischen Gottesdienst und meint, die Kirche verfallt gegenwärtig einer „industrialization of historical thought“ (Toynbee). Der evangelische Kirchenhistoriker, Neutestamentler und Germanist Georg Kretschmar untersucht „Die Reformation und das Buch“ und zeigt, daß eben in der evangelischen Kirche das Wort als das Sakrament im Mittelpunkt des Glaubens steht (vielleicht mit ein Grund, warum im protestantischen Raum mehr gelesen wird als im katholischen). In der Zuordnung der Autorität gibt er nach evangelischer Intention der Heiligen Schrift den Vorrang vor der Kirche, was nach katholischer Sicht insofern einer Korrektur bedarf, als der Kirche der Heilige Geist verheißen ist und eben in ihr die Schrift lebt.

Rudolf Pesch spricht über „Die Buchwerdung der neutestamentlichen Offenbarung“. Es habe zur Zeit Jesu eine hohe Buchkultur gegeben (vgl. Qumran) und Jesus wäre mit dem Buch vertraut gewesen. Einigen Anmerkungen Peschs muß man wohl mit gewissen Reserven gegenüberstehen, wenn er z. B. sagt „Matthäus hatte keine Scheu . . . historische Fakten zu verändern“ (91) oder „da Jesus nichts zu schreiben befohlen, auch selbst nichts geschrieben hat“ (92). Auch seine Hypothesen bezüglich der Paulusbrieфе sind umstritten; ebenso ist es eine Frage, ob man sagen kann, der Terminus „Biblos“ bzw. „Biblion“ in Mt 1,1 bzw. Offb 22,18f kennzeichne „dieses Buch (sc. das NT) auch deutlich als ein Gesamtbuch“ (98). Eugen Biser betrachtet „Das Buch in medienkritischer Sicht“ und vermerkt, daß eben in den modernen Medien Radio oder Fernsehen eine personale Begegnung eher vorgetäuscht werde, denn was vermittelt werde, wären eben nur technische Prozesse, er warnt aber auch vor einer Sucht des „diagonalen Lesens“. Es müßte eine Lesekultur gefördert werden, die zur Betroffenheit mit dem Wort führe.

Der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens Karl Holzamer will in den neuen Medien einen „Kairos“ sehen, denn durch sie dringe das Wort „in alle Welt“.

Hinweise zu den Autoren und auf die „kleine Glaubensbibliothek in der Herderbücherei“ beschließen dieses gehaltvolle Taschenbuch.

Linz

Josef Hörmandinger